

Ein langer
Weg
für die
Menschheit



Ein kleiner
Schritt
für
Sie!

**Menschenrechte
durchsetzen
helfen**

**Gesellschaft für
bedrohte Völker
Postfach 2024
3400 Göttingen
☎ 0551/55822-3**

- * Informieren Sie sich über unsere Menschenrechtsarbeit
- * Fördern Sie uns durch Ihre Mitgliedschaft.
- * Schicken Sie diesen Coupon an uns.

Name

Straße/Hausnr.

PLZ/Ort

register

GESTORBEN

Hermann Höcherl, 77. Er war die bayrische Prachtausgabe eines Politikers: unter ihm die Parteiräson, über ihm nur Gott – wenn es sein mußte, verstörte der kugelige CSU-Abgeordnete Freund und Feind. So erschien er als einziger Unionsmann zu Willy Brandts privater Friedensnobelpreisfeier, eine Geste, die ihn bei den Sozials in den Rang einer Kultfigur erhob. Und selbst vor dem



schier übermächtigen Franz Josef Strauß, den er distanziert „mein oberster Kriegsherr“ nannte, reckte er stets seine 165 Zentimeter hoch, furchtlos, widerborstig, dickschädelig. Geschadet hat dem „Raubritter von Brennbach“ (Höcherl über Höcherl) seine Zivilcourage nicht: Unter Adenauer wurde er Innenminister, 1965 wechselte er, bis zum Ende der Großen Koalition, ins Agrarministerium. Er habe seine Prinzipien immer so hoch gehalten, daß er bequem unter ihnen hindurch schlüpfen könne, gab der passionierte Altbayer als Lebensmaxime aus. Daran hielt er sich auch, wenn er mit Nuschel-Stimme ans Rednerpult trat. Als Höcherl etwa während der SPIEGEL-Affäre die Verhaftung von Conrad Ahlers in Spanien mit der schon klassischen Formulierung „etwas außerhalb der Legalität“ charakterisierte, bewies er geradezu diplomatisches Fingerspitzengefühl. Die Bemerkung war verniedlichend genug, um den Zorn der Regierungsgegner auf sich zu ziehen – was ihm als Loyalitätsbeweis für das eigene Lager reichte. Gleichzeitig war der Satz eindeutig: Illegal ist illegal. Seine Liebe zur Sentenz trug den kleinwüchsigen Zwei-Zentner-Mann allerdings schon mal über das Ziel hinaus; die Rechtfertigung des Abhörskandals 1963, Verfassungsschützer könnten „nicht ständig das Grundgesetz unter dem Arm tragen“, führte beinahe zu seinem Rücktritt. Doch Höcherl überstand die Affäre, erst 1976 kehrte der unehelich geborene Kleinbauernsohn, dem eine Tante das Jurastudium finanziert hatte, in seinen alten Beruf als Anwalt zurück. Lange hielt er es in seinem Oberpfälzer Nest nicht aus: Immer wieder folgte der notorische Verhandler

und Versöhner dem Ruf zum Schlichter in festgefahrenen Tarifkonflikten und einigte die zerstrittenen Parteien. Hermann Höcherl starb am vergangenen Donnerstag in Regensburg an einer Knochenkrankung.

Hans Peter Keller, 74. Auf die Frage, warum er denn Gedichte schreibe, antwortete der Lyriker mit einer Gegenfrage: „Warum holen Sie Atem?“ Keller war ein von der Sprache Besessener – seine Poesie bestach durch ihre bittere Eleganz; die Sätze waren knapp und kühl, auf der Grenze zum Aphorismus. Zwar nahm das deutsche Feuilleton regelmäßig Notiz von dem spröden Sprachmeister, doch seine Bücher verkauften sich nur schleppend. Da half es auch nichts, daß sich Kollegen vehement für den verkannten Poeten einsetzten. „Hier gibt es einen rheinischen Dichter und Denker“, schrieb etwa Heinrich Böll, „an dem man den kulturpolitischen Aufstand proben könnte, bevor seine Manuskripte in Japan oder Australien mehr Interesse finden als hier.“ 1975 verstummte der Dichter; die Kraft, gegen das Vergessen anzuschreiben, hatte ihn verlassen. Hans Peter Keller starb in Büttgen bei Neuß.

Walter Gross, 85. Er verkörperte jahrzehntelang das komische Berliner Original: Kodderschmauze mit Hang zur Dämlichkeit. Als Speditionslehrling hatte Gross in der Reichshauptstadt den Jargon der Straße und Stammtische gelernt und ihn, nach einem Schauspiellehrgang bei Max Reinhardt, auf die Bühne gebracht. Wenn der schwergewichtige Komiker von Pointe zu Pointe stolperte, gutmütig grinsend und bis zur Karikatur berlinernd, bog sich das Publikum vor Lachen – denn hinter aller Knalltütigkeit steckten stets Schlagfertigkeit und beißender Witz. Das verstanden auch die Nazis: 1935 steckten sie Gross ins Konzentrationslager, seine Kalauer waren der Gestapo politisch zu anzüglich. Erst im Nachkriegsdeutschland war der Dicke wieder obenauf; sein „Funktionär“, ein phrasendreschender DDR-Apparatschik, machte ihn im Rundfunk-Kabarett „Insulaner“ zum Star. Auch im Fernsehen war die gequetscht-quäkende Stimme des Komikers ein Markenzeichen: Für das ZDF synchronisierte er die Zeichenfilmfigur „Schweinchen Dick“ – bis die Sendung wegen angeblich kinderverwöhrender Tendenzen eingestellt wurde. Walter Gross starb am Mittwoch vergangener Woche in Berlin an Herzversagen.

